Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 2.40, bei täglich zweimaliger Zustellung ins Haus vierteljährlich ℳ 3.—. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 151, Nr. 222, Nr. 1173

Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW 7, Dorotheenstraße 68.
Tel. I, Nr. 9275.

Dresdner Redaktions-Bureau:
Dresden-A., Könneritzstr. 35, Tel. I, Nr. 4583.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf.
Familien-, Vereins- und Stellen-Anzeigen 20 Pf.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an bevorzugter Stelle nach Tarif. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme:
Augustusplatz 8, bei Johannisgasse.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Filial-Expedition: Berlin, Lützowstr. 10.
" " **Dresden,** Marienstr. 34.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).
Herausgeber: Dr. Viktor Klinkhardt.

Nr. 621. **Mittwoch** 6. Dezember 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Ein dem Reichstage zugegangener Gesetzentwurf des Bundesrats schlägt die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit England um weitere zwei Jahre vor. (S. Deutsches Reich.)

* Im Reichstage beginnt heute die erste Lesung des Etats der Flottenvorlage und des Reichsfinanzreformentwurfes.

* Das Oldenburger Oberlandesgericht erkannte im Thronstreitprozeß des Grafen Welsburg gegen den Großherzog auf Verwerfung der Berufung. Graf Welsburg meldete Revision an.

* Die russische Regierung hat eine Erklärung erlassen, in welcher sie zwar die Durchführung der Reformen verspricht, sie aber einstweilen durch temporäre Bestimmungen ersetzen will. Gegen die Einführung von zeitweiligen Preßvorschriften erläßt der „Verband für Preßschutz" bereits einen Protest. (S. Letzte Dep.)

* Der Boykott der Setzer in Pest gegen die Blätter, welche das allgemeine Wahlrecht bekämpfen, dehnt sich aus. Heute konnten 16 Tageszeitungen teilweise gar nicht, teilweise nur in beschränktem Umfang erscheinen. (S. auch Ausl.)

* Auf den Londoner Bahnhof Charing Cross stürzte ein Teil des Dachgewölbes ein, wobei vier Personen getötet und vierzig schwer verletzt wurden. (S. Neues aus aller Welt.)

Politische Tagesschau.

Leipzig, 6. Dezember.

Die „Thronrede" des Präsidenten Roosevelt.

Die Botschaft des Präsidenten Roosevelt, die wir bereits in einem telegraphischen Auszug skizziert haben, unterscheidet sich von den Thronreden in Europa dadurch, daß sie, soweit aus dem jetzt vorliegenden längeren Bericht zu ersehen ist, weder die Beziehungen zu anderen Staaten, noch den auf amerikanischem Boden abgeschlossenen Frieden zwischen Rußland und Japan berührt. Sie beschäftigt sich fast lediglich mit amerikanischen Angelegenheiten, hauptsächlich mit der staatlichen Aufsicht über die wirtschaftlichen Korporationen, die gewiß, wie der Präsident sagt, ungeheuer viel Gutes geleistet und deshalb Anspruch auf Begünstigung hätten, solange sie Gutes wirken, aber scharf angefaßt werden müßten, sobald sie gegen Gesetz und Gerechtigkeit handelten. Roosevelt erklärt die Ueberkapitalisierung, d. i. die Belastung vieler Unternehmungen mit einem höheren Kapital, als sie nötig haben, für einen Mißbrauch, dem gesteuert werden sollte. Die Transportgesellschaften seien der Aufsicht einer administrativen Behörde zu übertragen, die einen Minimal-, wie einen Maximaltarif festzusetzen hätte. Der Präsident will dadurch die das Publikum schädigenden Konkurrenzmanöver beseitigen. Ebenso wünscht die Botschaft, daß die Regierung über die Versicherungsgesellschaften eine angemessene Aufsicht führe. In der Tat haben hier die neuesten Ereignisse gezeigt, daß unter manchen führenden Personen sehr fragwürdige Ehrbegriffe herrschen und daß gegen deren Gebaren ein Schutz des Publikums nötig ist. Zu der Zollgesetzgebung übergehend, regt der Präsidenten Botschaft die Anwendung von Maximal- und Minimaltarifen gegen oder zu Gunsten von anderen Nationen an, um eine gewisse Gegenseitigkeit der Behandlung zwischen anderen Nationen und Nordamerika zu ermöglichen.

Ueber die internationale Situation schwieg sich der Präsident, wie schon gesagt, aus. Er meinte nur, es sei zu hoffen, daß mit Hilfe internationaler Konferenzen die Schiedsgerichte zum regelmäßigen Weg der Schlichtung internationaler Streitigkeiten würden, unterließ aber nicht, dabei zu bemerken, daß „wie die Dinge heute liegen", die Nation zu kämpfen verstehen müsse, „wenn die Lage sich so gestalte, daß der Krieg eine Forderung der höchsten Moral werde". Die Armee, so klein sie sei, und die Marine seien daher bei höchster Leistungsfähigkeit zu erhalten.

Am interessantesten für die hohen Regierungen Europas ist jedenfalls der Passus in betreff der Monroe-Doktrin, die bekanntlich keine Einmischung europäischer Mächte in die inneren Angelegenheiten amerikanischer Staaten gestattet. Die europäischen Staaten sind ja ausnahmslos heilfroh, wenn sie mit den südamerikanischen Republiken politisch so wenig wie möglich zu tun haben, aber es sind dort viele Milliarden europäischen Geldes festgelegt und es wohnen in ihren Gebieten zahlreiche Untertanen europäischer Mächte, deren Schutz und Hilfe sie leider öfters anzurufen genötigt sind. Der Mestize Castro z. B. erlaubt sich permanent allerlei kleine Scherze gegen Europäer. Mit Rücksicht hierauf erklärt nun der Präsident, wenn eine südliche Republik einen Bürger einer fremden Nation verletzt hätte, nötige die Doktrin die Vereinigten Staaten nicht zum Einschreiten, um sie vor Bestrafung zu schützen. Im Falle es sich nur um Schuldverhältnisse — Venezuela — handle, sei die Sache schwieriger. Der beste Ausweg sei dann, daß die Vereinigten Staaten durch Vermittelung ein Einschreiten fremder Mächte zu verhüten suchten. Dieses Prinzip kann man nur billigen. Wie aber, wenn die Vermittelung der Vereinigten Staaten resultatlos bleibt? Dann ist die „Einmischung" des geschädigten Staates doch unvermeidlich, will er seinen Bürgern zu ihrem Rechte verhelfen, und es scheint, daß die Union hiergegen nach wie vor keinen Widerspruch erheben würde. Andernfalls wäre diese Eventualität wohl in der Rede des Präsidenten schärfer ins Auge gefaßt worden. Will er doch im allgemeinen sogar eine Bestrafung der in Betracht kommenden Republiken gestatten, wenn ein Europäer von ihnen verletzt worden ist. Damit wird in Zukunft vielleicht mancher unliebsamen Verwickelung aus dem Wege gegangen, und es zeigt sich hierin in der Tat eine aufrichtige Friedenstendenz der „Thronrede" des Präsidenten.

Die Gemeindewahl in München.

(Von unserem Münchner Korrespondenten.)

Die liberalen Erfolge bei den Gemeindewahlen der größeren bayerischen Städte sind durch einen glänzenden Sieg in der Hauptstadt gekrönt worden. „Der Sturm auf das Rathaus", den der Zentrumsführer und Kammerpräsident Dr. v. Orterer am Abende der Landtagswahlen im Siegesrausche angekündigt hatte, ist nicht nur abgeschlagen worden, er hat mit einer für absehbare Zeiten hinaus entscheidenden Niederlage des Zentrums und seiner edlen Verbündeten geendet. Einen ähnlichen Wahlkampf hat München noch kaum gesehen. Er wurde von den Liberalen und den Sozialdemokraten mit ehrlichen, vom Zentrum mit vergifteten Waffen geführt. Die Ultramontanen haben, um zum Ziele zu gelangen, die Maske abgeworfen. Unter gelegentlicher Ableugnung antisemitischer Gesinnung haben sie ja schon lange mit deren rüdesten Vertretern geliebäugelt. Diesmal aber ist es zur Vereinigung mit den Christlich-Sozialen à la Wien gekommen und die Namen ihrer berüchtigten Führer prangten auf der gemeinsamen Kandidatenliste. Dieser Koalition hatten sich noch, unglaublich aber wahr, ein Teil der protestantischen Konservativen angeschlossen — einer der aus diesem Kreise nominierten Kandidaten, Rechtsanwalt und Dr. juris, hat bis vor einigen Wochen wutschnaubende Artikel gegen Zentrum und Antisemiten im — „Berliner Tageblatt" geschrieben!

Unglaubliches ist an Verhetzung, an Verleumdung persönlicher Natur geleistet worden. Es genügt, zu sagen, daß man sich zu einer Versammlung unmittelbar vor den Wahlen den anrüchigsten aller Wiener Christlich-Sozialen, Vidohlschanek, als Hauptredner verschrieb — seinen Münchener Genossen hätte die Zugkraft gefehlt. Man muß gestehen, daß er an Roheit und gemeinen Beschimpfungen allen auf ihn gesetzten Erwartungen entsprochen hat. Und ein Zentrumsabgeordneter führte den Vorsitz und neben dem Wiener Redner trat der Zentrumsgeneral Dr. Heim auf und brachte Vidohlschanek am Schlusse der Versammlung ein begeistertes Hoch. Gegen die „Judenliberalen" im Rathause, so lautete der Schlachtruf — den beiden städtischen Kollegien gehört ein einziger Jude an.

In diesem offenen Bekennen des Antisemitismus seitens des Landtagszentrums liegt das eine, weit über München hinausgehende politische Moment der Gemeindewahl. Die Ultramontanen haben dabei freilich nicht mit dem gesamten Empfinden der Mehrheit der Münchener Bürgerschaft gerechnet. Indem sie neben den unmöglichsten Versprechungen an die rohesten Instinkte appellierten, haben sie bei nicht wenigen Indifferenten Entrüstung hervorgerufen und ihnen den liberalen Wahlzettel in die Hand gedrückt.

Das zweite bedeutungsvolle politische Moment liegt im Verhalten der Sozialdemokraten. Sie haben die verlockendsten Anerbietungen des Zentrums abgewiesen und kein Bündnis, aber ein Abkommen für einen ihrer Wahlbezirke mit den Liberalen getroffen, das auf beiden Seiten ehrlich gehalten wurde. In mehreren Bezirken, in denen im voraus für die eine Partei keine Aussicht bestand, wurde sofort für den Kandidaten der andern eingetreten, in mehreren anderen Bezirken die Kandidatur im Laufe der Wahl zurückgezogen. Außerdem gingen beide Parteien selbständig vor. Damit ist der erste Schritt zu künftigem gemeinsamen Kampfe gegen das Zentrum auch bei den Landtagswahlen getan. Der unerhörte ultramontane Terrorismus im Landtage und im ganzen Lande läßt auch den gemäßigten Liberalen ein solches Bündnis plausibel und notwendig erscheinen und die Sozialdemokraten werden ihren bei den vorigen Wahlen gemachten Fehler nicht mehr wiederholen. Mit anderen Worten, das Beispiel Badens wird in Bayern Nachahmung finden.

Ueber das Resultat der Wahl habe ich schon telegraphisch berichtet. 20 Gemeindebevollmächtigte (Stadtverordnete) hatten auszuscheiden, unter ihnen 9 Liberale, 10 Ultramontane und ein ihnen zumeigender Parteiloser. Neugewählt wurden mit beträchtlicher Majorität 11 Liberale und 5 Sozialdemokraten, sodann 4 der Zentrumsliste, darunter ein Antisemit. Wären die Sozialdemokraten nicht zu siegesgewiß gewesen, so hätte mit leichter Mühe noch je ein Mandat für sie und die Liberalen erobert werden können. Das wird bei der Ersatzwahl nachgeholt werden.

Das Resultat hat für München noch eine weitere große Bedeutung. Das Gemeindekollegium zählt nunmehr 35 (33) Liberale, 9 (4) Sozialdemokraten, 16 (23) Zentrum, d. h. die beiden ersteren besitzen die zu besonders wichtigen Beschlüssen notwendige Zweidrittel-Mehrheit. So wird sich natürlich das Verhältnis auch im Magistrat gestalten. Und manche freiheitliche und fortschrittliche Einrichtung, die bisher an ultramontanem Widerstande gescheitert ist, wird sie im Gefolge haben.

Deutsches Reich.

Leipzig, 6. Dezember.

* **Verlängerung des deutsch-englischen Handelsprovisorium.** Dem Reichstag ist ein vom Bundesrat beschlossener, vom 4. d. M. datierter Gesetzentwurf zugegangen, der das Handelsprovisorium mit dem britischen Reiche vom 31. d. M. ab, an welchem Tage es ablaufen sollte, um weitere zwei Jahre, also bis zum 31. Dezember 1907 zu verlängern vorschlägt. Der Entwurf lautet:

Der Bundesrat wird ermächtigt, den Angehörigen und den Erzeugnissen des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland sowie den Angehörigen und Erzeugnissen britischer Kolonien und auswärtiger Besitzungen bis zum 31. Dezember 1907 diejenigen Vorteile einzuräumen, die seitens des Reichs den Angehörigen oder den Erzeugnissen des meistbegünstigten Landes gewährt werden. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1906 in Kraft.

* **Ein Bülowsches Friedenswort?** Der Berliner Korrespondent des „Petit Parisien" weiß seinem Blatte zu melden, daß er während des parlamentarischen Abends beim deutschen Reichskanzler aus dem Munde des Fürsten folgende, dem Vertreter einer Großmacht gegenüber geäußerten Worte vernommen habe: „Sie haben Recht, die Zukunft klärt sich. Ich glaube immer mehr, daß die Aufrechterhaltung des Friedens zu erwarten sei, ich habe Vertrauen zur Weisheit der Völker und ihrer Regierungen."

* **Von der Volkszählung.** Nach dem vorläufig festgestellten Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember beziffert sich die Einwohnerzahl Dresdens, d. i. Albertstadt, auf 514 283 Köpfe (auf 1. Dezember 1905 wurden fortgeschrieben 506 261 Köpfe). Am 1. Dezember 1900 wurden innerhalb der Grenzen des heutigen Stadtgebietes von Dresden gezählt 480 659 Köpfe. Die hiesige Bevölkerung hat sich mithin seit 1900 um 33 624 Köpfe, das ist um 7 Prozent, vermehrt. In den Jahren 1895 bis 1900 wuchs die hiesige Bevölkerung um 41 835 Köpfe, das ist um 11,8 Prozent. Seit 1900 ist demnach in Dresden unter dem Einflusse der veränderten Wirtschaftslage eine beträchtliche Verlangsamung der Bevölkerungszunahme eingetreten. Ohne Einrechnung der nach 1900 eingemeindeten Vororte, also innerhalb der Grenzen des damaligen Stadtgebietes, wurden am 1. Dezember 1900 hier gezählt: 396 146 Einwohner. In Verbindung mit den Eingemeindungen ist somit die Einwohnerzahl in Dresden seit 1900 gewachsen um 118 137 Köpfe, das ist um 29,8 Prozent.

* **Die Wahlrechtskundgebungen** der Sozialdemokratie suchen sich nun auch das Land in Deutschland aus, das nicht einmal die Vorbedingung eines allgemeinen Wahlrechtes besitzt, eine Verfassung. Sie wollen in Mecklenburg-Schwerin ihr Glück probieren. Wie uns ein Privattelegramm meldet, beschloß die sozialdemokratische Partei am 16. Dezember in Rostock Massenkundgebungen für Einführung des Wahlrechts und der Verfassung abzuhalten.

* **Der Hochschulstreit.** Aus Darmstadt meldet uns ein Privattelegramm, daß die Konstituierung des neuen Studentenverbandes unter Ausschluß der katholischen Verbindungen erfolgt ist.

* **Pech und die Apotheker.** Das preußische Landwirtschaftsministerium hat wirklich Pech! Erst hat einer seiner Räte, Herr Thiel, zwar nicht in seiner amtlichen Eigenschaft, aber als Redner in einem wissenschaftlichen Verein einige mißverständliche Anfragen getan, die man ihm in Mittelstandskreisen und besonders bei den Gastwirten so übel genommen hat, daß man ihn bei dem Minister des guten Tons, Herrn von Podbielski, verklagte. Und nun wird dieser selbst ebenfalls wegen unparlamentarischer Ausfälle gegen ein ehrbares Gewerbe zur Rechenschaft gezogen. Er hat in der Reichstagssitzung am 30. November bei der Erwähnung einer ihm gemachten angeblich sehr hohen Rechnung des Berliner Viehhofes diese als die „reine Apothekerrechnung" bezeichnet. Darauf veröffentlicht der Vorsitzende des Deutschen Apothekerausschusses Dr. Jehn in der „Apothekerzeitung" folgende Erklärung:

„Da zweifellos die eine oder andere sozialdemokratische Kassenverwaltung dies geflügelte Wort des Herrn von Podbielski aufschnappen wird, soll es nicht ungesagt bleiben. Laut weiß Herr von Podbielski von „Apothekerrechnungen"? Hat er schon mal gehört oder war es ihm bis jetzt unbekannt, daß die seitherige preußische Arzneitaxe unter der Regide seines Kollegen, des Herrn

---

Feuilleton.

Jedes vollkommene Kunstwerk würde seine Urheber, oder was ihn umgibt, vernichtet haben, wenn es sich aus seiner Kraft nicht hätte entwickeln können.

A. Ph. Moritz.

Die Bekenntnisse eines Greises. *)

Ein neuer Gottschall ist erschienen.

In diesem Satze liegt weit mehr, als wenn man sagt: ein neuer Frenssen ist erschienen. Wer vom neuen Frenssen spricht, der sieht rings um sich ein eifrig beifallendes Nicken: Ei freilich, der neue Frenssen ist erschienen, wir wissen es, wir haben es gelesen, wir warteten schon darauf. Wer denselben Leuten sagt, ein neuer Gottschall sei herausgekommen, der hört keine Bejahung, er hört nur Fragen: Wie? Ein neuer Gottschall? Ein Buch vom alten Gottschall? Von Rudolf von Gottschall?

Der neue Gottschall ist kein älterer Gottschall, sondern ein alter. Ich meine: Diese neuen Gedichte sind nicht etwa eine Auswahl aus früheren, sie bedeuten nicht eine neue Auflage. Sie sind vielmehr, wie ihr Titel sagt, alt ihrer Reife und ihrem Inhalt nach. Es sind — späte Lieder.

Sie sind alt. Und sie sind auch wieder nicht alt. Die jüngsten Gedichte des ältesten Lyrikers sind jünger als die der Jungen. Die Begriffe von alt und jung schwanken hier so derb ineinander, daß man gar nichts mehr erkennt. Wenn man es nicht wüßte, daß diese Lieder aus der Feder eines Achtzigjährigen geflossen sind, man würde es nie und nimmer merken. In diesem Sinne sind sie jung.

Unter all der Lyrik, die jahrüber in tausend Tönen brodelt und die aus Verlegerfischen ins Volk gegossen wird, unter all diesen dünnen Bettelsuppen, an die kein Körnchen attisches Salz verschwendet wurde, erscheint Gottschalls Lyrik wie eine Kraftbrühe. Sie hat etwas Stärkendes und Wärmendes. Während andern die Kraft des Gedankens in Kleinigkeiten und Vielheiten von Gedichten zerbröckelt, komprimiert sie sich bei Gottschall zu essentiellen Werten, die in jedem Wort, das da gedruckt steht, dichterisches und schöpferisches Schaffen erkennen lassen. Gottschalls geistige Kraft und Jugend sind ungebrochen in diesen Liedern. Mit einer Vehemenz, die in der Geschichte der deutschen Dichtung wohl einzig dasteht, sprüht dieser unerschöpfliche Geist seine Gedankenfunken aus. Man lese ein Gedicht wie die „Walpurgisnacht". Die Anschaulichkeit der Sprache, die Sicherheit der Gestaltung und die Kraft des poetischen Ausdrucks sind hier so außerordentlich, daß unsere jungen Lyriker von heute, die ganz Großen ausgenommen, beschämt die Augen niederschlagen müssen, wenn sie überhaupt eines kritischen Vergleichs fähig sind.

Wie oft hab' ich es sagen hören: „wenn der alte Gottschall nur einmal mit Dichten aufhören wollte!" Gab es nicht Stunden, in denen ich selbst so dachte? Wir haben ihn heute Abbitte zu leisten. Er zwingt uns zur Anerkennung. Und wir spenden ihm obendrein Bewunderung für diese „Späten Lieder". Gottschall dichtet bis hart an das Grab. Man wird, wenn es einmal so weit ist, ein unvollendetes Manuskript auf seinem Schreibtisch finden. Es ist Naturgang. Du machst dich lächerlich, wenn du vor ein brennendes Haus trittst und ein Glas Wasser in die Flammen schüttest. Gottschall steht in hellen Flammen. Und jeder Versuch, ihn dreinzureden, ist wie der Sturmwind, der die Lohe anfacht.

Er bekennt. Seine Gedichte geben Persönlichstes, Allerpersönlichstes. Er bedauert die Menschen, er trauert über die Vergänglichkeit des Ruhmes, er grüßelt die Maden, er wünscht sich ins Grab und gedenkt, daß sein Leben wie jedes Leben mit einer physischen und geistigen Unterbilanz schließe: aber er hat auch Tage der Freude, des stillen und feinen Genusses, dann tändelt er gern mit den „sittsam verstockten" Mädchen, seine echt Gottschallsche Prägung, dann wünscht er sich, wieder einmal so ein lieb jung Ding im Arm zu haben, dann durchschauert ihn die Erinnerung an geküßte und geherzte Stunden. Dahin ist alles. Dahin.

Die Schatten werden länger,
Das Abendrot zetrann;
Es wird das Leben enger
Dem späten Wandersmann.

Ihm lacht nicht allen Weiten
Die aufgeschlossne Welt;
Von süßen Heimlichkeiten
Wird noch die Brust geschwellt.

Und wenn die späte Stunde
Der Zeiger mahnend weist,
Was kümmert solche Kunde
Den nimmermüden Geist?

Im Schaffen ohne Wanken
Blüht ihn der Jugend Glück;
Mit Taten und Gedanken
Stellt er die Uhr zurück.

Wie ein Motto ziehen diese prächtigen Worte durch seine letzten Jahre.

Man wirft neuerdings den dichtenden Frauen ihre Sehnsucht und ihr Liebebedürfnis vor. Man findet es schamlos und hysterisch, wenn sie von ihren heimlich glühenden Begierden offen sprechen. Man will nur die Brunst aus ihren Worten hören, nicht die Inbrunst. Gebietet die Logik, auch über diesen Greis zu lächeln, der am Rand des Grabes zwar nicht die Hoffnung, aber die Liebe, und zwar die Liebe in ihrer positivsten Bedeutung, aufpflanzt? Ich sehe darin etwas ganz anderes als nur die Sinne. Es ist der tiefe, wehe Drang nach Glück. Es ist die qualvolle Sehnsucht, die jeder Künstler kennt, Glück zu geben und Glück zu empfangen. Der Inbegriff des Glückes aber liegt im Weibe. Das hat die Natur nun einmal so gewollt. Und dieses Glückes sollte sich keiner zu schämen brauchen. Nicht in ihrem den Bekennern und Bekennerinnen liegt das Außerordentliche, Unnatürliche, sondern in uns, den Konventionellen, den allzu besorgten Hütern einer unfreiwilligen Tradition.

Ein heimlich Glück — ist's ein Verbrechen?
Es muß sich selbst den Segen sprechen.
Von stillen Blüten wird's belauscht,
Wenn's Küsse statt der Ringe tauscht.
Wir stehn in einem Zauberkreise,
In allen Blättern regt sich's leise,
Die Wipfel rauschen feierlich
Und neigen wie zum Gruße sich.
Die Winde brausen den Choral
Von Tal zu Berg, von Berg zu Tal.
Hier rauscht kein hochzeitlich Gewand,
Kein Jungfernkranz wird hier gewunden;
Doch Herz an Herz und Hand in Hand
Sind wir aufs innigste verbunden.
Und keine Lüge am Altar,
Kein „Ja", das jedes Glück verneint!
Durch alles nur, was schön und wahr,
Sind ohne Priester wir vereint.

Selbst dieser Greis unterliegt der Stimmung. Heute freut er sich am Glanz der Sonne und am Leuchten treuer Augen, morgen sieht er nur Nebel und Tränen. Dann übermannt ihn der Pessimismus und sein Denken wird schwer und verzagt.

Es gräbt der Spaten und die Scholle fällt,
Und immer mehr verödet mir die Welt.

Ein Kirchhof rings, soweit ich sehen mag,
Und Leichenzüge kommen Tag für Tag.

Wie anders klingen diese Verse im Munde eines Achtzigjährigen, als wenn sie ein Poseur inmitten der zwanziger Jahre spricht! Unsere jungen Lyriker sollen sich gern und geflissentlich in solche Unlust hinein. Aber es ist ein Unterschied zwischen diesem Weltschmerz und jenem

*) Späte Lieder. Von Rudolf von Gottschall. Verlag von S. Schottländer (Schlesische Verlagsanstalt) in Breslau. 120 S.